

**Predigt zu Exodus 13,20-22**  
**(Silvester 2020, Auferstehungsgemeinde Mainz)**

Der Bibeltext, der uns heute für die Predigt vorgegeben ist, ist nur ein ganz kurzer Abschnitt im Anschluss an eine weltberühmten Geschichte. Die Geschichte davor erzählt, wie die Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten befreit werden. Immer wieder tritt Mose vor den Pharao und fordert: „Lass mein Volk ziehen!“ Und Gott schickt den Ägyptern eine Plage nach der anderen, bis der Pharao endlich nachgibt und die Israeliten mitten in der Nacht in die Freiheit aufbrechen. Ganz großes Kino.

Aber der Text, der dann kommt und um den es heute gehen soll, der klingt anders. Ich lese aus dem 2. Buch Mose, Kapitel 13.

**So zogen die Israeliten aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.**

Am Rande der Wüste. Aus touristischer Perspektive wunderschön anzusehen, wenn man weiß, dass man abends wieder im Hotel ist mit einem leckeren Buffet und einem bequemen Bett. Aber als entlaufener Sklave die Wüste vor sich zu sehen und zu wissen: Da muss ich rein – das ist etwas völlig anderes. Diese Menschen waren keine erfahrenen Nomaden, die gewusst hätten, wie man Wasser findet. Sie waren sesshafte Fronarbeiter, und das seit vielen Generationen. Sie kamen aus dem Nildelta, einer der fruchtbarsten Gegenden des Nahen Ostens. Sie hatten keine Ahnung, wie man in der Wüste überlebt, ihre Urahnen hatten das vielleicht noch gewusst. So elend das Leben in Ägypten auch gewesen war, im Nildelta gab es Wasser und Nahrung, zumindest das Existenzminimum war gesichert. Aber in der Wüste?

Ihren Sklavenhaltern waren sie entkommen – vielleicht. Möglicherweise war ihre Freiheit auch nur eine kurze Atempause. So einfach davonkommen würden sie wohl nicht, dazu war ihre Arbeitskraft für die Ägypter zu wertvoll. Sie mussten also jeden Moment damit rechnen, verfolgt und eingeholt und wieder verschleppt zu werden. Bedrohung von hinten und Bedrohung von vorne. Die Vergangenheit ist noch nicht abgeschlossen und die Zukunft macht Angst.

Wenn Sie hier gerade zuhören, haben Sie wahrscheinlich noch etwas zu essen im Kühlschrank und wissen auch, wo Sie heute Nacht schlafen werden. Aber an der Grenze zwischen dem alten und dem neuen Jahr kann es sein, dass Sie

sich trotzdem wiederfinden in dieser Situation am Rande der Wüste. Und in Zeiten von Corona wissen wir alle nicht, ob uns dieser unsichtbare Feind noch einholt und welche Mutationen oder auch Impfreaktionen in Zukunft auf uns lauern könnten.

Vielleicht hat aber über das Gemeinsame hinaus auch das, was bei Ihnen persönlich gewesen ist in diesem Jahr, noch zuviel Macht und das, was vor Ihnen liegt, macht Ihnen das Herz schwer. Können Sie 2020 innerlich so einfach abschließen? Oder was verfolgt Sie noch? Welcher Schmerz, welche Demütigung, welcher Verlust? Welche Beziehung ist und bleibt belastet? Was holt Sie immer wieder ein, so gern Sie auch davon frei wären? Und wenn Sie 2021 vor sich sehen, fühlen Sie sich gut gerüstet und der Zukunft gewachsen? Oder schauen Sie mit Sorge, vielleicht mit Angst auf das, was kommt? Stehe ich das durch, stehen wir das durch? Reichen die Kräfte? Und wenn sie nicht reichen, was wird dann? Auch wenn unsere materielle Situation eine andere ist: Viele von uns kennen diesen Platz am Rande der Wüste mit der Last von gestern und der Angst vor morgen.

Wenn die Bibel ein Kinderbuch wäre, dann würde sich im Text als Nächstes herausstellen, dass doch alles nicht so schlimm ist wie gedacht. Der Pharao ist tief im Innern ein netter Mensch und lernt, dass man keine Ausländer diskriminieren darf. Die ehemaligen Sklavenkinder klettern fröhlich auf den Dattelpalmen in einer der vielen Oasen herum. Aber die Bibel ist kein Kinderbuch; der Pharao schickt seine Elitesoldaten auf Menschenjagd und die Israeliten kommen unterwegs fast um vor Durst. Letztendlich werden sie gerettet, aber der Preis ist hoch. Erst die nächste Generation erreicht das Gelobte Land.

Aber der Bibeltext geht ja noch weiter. Da heißt es: „Der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.“

Drei Aspekte sind mir aufgefallen, als Erstes diese merkwürdigen Zeichen der Nähe Gottes. Eine Wolkensäule ist eine ziemlich nebelhafte Angelegenheit, ohne klare Konturen, grauweiß, undeutlich, nicht zu greifen. Solange sie da ist, spendet sie Schatten. Wo sie herkommt, warum sie sich in Dunst auflöst oder nicht, keiner weiß es. Und die Feuersäule: gefährlich, unberechenbar, unkontrollierbar, aber auch ein Schutz vor Raubtieren und vor der Kälte. Letztlich bleibt das alles ziemlich unkonkret. Die Wolkensäule und die Feuersäule, das sind doch eher Naturphänomene. Und das sollen jetzt Zeichen der Nähe Gottes sein? Warum gibt es denn da nichts Eindeutiges, so einen ordentlichen Weih-

nachtsengel zum Beispiel? Da wüsste man doch wenigstens, woran man ist. Stattdessen bleibt alles so vage.

Ich denke, dass diese Uneindeutigkeit zum Kern unseres Glaubens gehört, dass Gott sich immer und immer wieder verwechselbar macht. Eine Wolke ist nur eine Wolke und gleichzeitig das Zeichen der Nähe Gottes. In der Krippe liegt ein brüllender Säugling und gleichzeitig der Sohn Gottes. Am Kreuz stirbt eines von Millionen Folteropfern und gleichzeitig Gott selbst. Die Bibel ist ein antikes, patriarchalisches Buch und gleichzeitig Gottes Wort für uns heute. Diese Uneindeutigkeit, diese permanente Verwechselbarkeit ist geradezu das Markenzeichen Gottes. Diese Spannung können wir nicht auflösen, wir können sie nur aushalten. Das eigentliche Geheimnis unseres Glaubens ist, das Gott im ganz Normalen gegenwärtig ist.

Zweitens steht da: „Der Herr zog vor ihnen her.“ Das heißt: Selbst den allerersten Schritt in die Wüste hinein gehen sie nicht alleine. Und nicht den zweiten und nicht den dritten und nicht den tausendsten. Keinen einzigen Schritt gehen sie alleine. Gott geht voraus und er weicht nicht von ihnen, bei Tag nicht und bei Nacht auch nicht.

Wenn Sie morgen früh aufwachen, ist Gott schon da, egal, wie gut oder schlecht die Nacht war. Wenn Sie das Radio anschalten, das Smartphone in die Hand nehmen und die erste Whatsapp oder die neuesten Corona-Statistiken lesen, dann ist Gott da. Wenn Sie die ersten paar Worte mit einem Menschen wechseln beim Frühstück oder am Telefon, dann ist Gott da. Und er verlässt auch nicht beleidigt den Raum, wenn diese Worte ungeduldig oder unfreundlich sind. Er weicht Ihnen nicht von der Seite. Er fordert nichts, er verlangt nichts, er will Sie nur nicht allein lassen.

Mir persönlich geht diese Gewissheit, dass Gott da ist, ziemlich oft verloren. Einerseits stürmt im Alltag viel zu viel auf mich ein, andererseits kann ich es mir oft auch gar nicht vorstellen, dass Gott bei mir ist, das ist irgendwie zu unwirklich. Ich habe dann einfach kein Gespür und auch keine Geduld dafür. Meiner Erfahrung nach kann ich dieses Gespür aber wiedergewinnen, wenn ich meinerseits den Kontakt zu Gott suche, also wenn ich bete. Ich finde das nicht immer einfach, gerade wenn ich mir nicht sicher bin, ob da überhaupt jemand zuhört. Aber wenn ich diesen Punkt endlich mal überwunden habe und dranbleibe und dann mein Leben vor Gott ausbreite, wie es nun mal ist, dann merke ich hinterher oft eine Veränderung. Die Situation ist ein bisschen anders als vorher oder meine Wahrnehmung ist anders oder ich bin entspannter – es mag ja sein, dass man das alles psychologisch erklären kann, aber ich persönlich glaube, dass Beten mehr ist als Psychologie und dass es einen Unterschied macht, wenn ich mich auf die Gegenwart Gottes einlasse. Es wird ganz sicher nicht

einfach alles gut, wenn ich bete, aber es wird etwas anders, in mir selbst und manchmal auch um mich herum.

Gerade wenn Sie heute Abend alleine sind und Silvester nicht feiern können und wenn der Übergang vom alten zum neuen Jahr für Sie nicht einfach ist, dann wäre die Stille um Sie herum eine Gelegenheit. Wenn Sie eine Kerze haben, zünden Sie sie an, oder vielleicht ziehen Sie sich warm an und machen noch einen Spaziergang im Dunkeln. Und dann wenden Sie sich mit dem, was Sie umtreibt, an Gott. Sprechen Sie es aus, laut oder leise, ungeordnet, wie es eben kommt. Auch wenn es Sie vielleicht Überwindung kostet – das Schlimmste, was passieren kann, ist nichts. Aber das Beste, was passieren kann, ist, dass Gott nicht nur theoretisch da ist, sondern dass Sie seine Nähe so erleben, wie Sie es persönlich gerade brauchen.

Nochmal zurück zum Text. Es heißt da: „Der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.“ Ja, sollen sie das denn, Tag und Nacht wandern? Das klingt doch eher nach einem Sklaventreiber, der permanente Höchstleistung fordert. Ich glaube, hier geht es um etwas anderes, und das ist mein letzter Punkt: Durch die Nähe Gottes verlieren äußere Bedingungen ihre absolute Macht. Die Nacht ist immer noch Nacht, es wird nicht plötzlich schön sonnig und warm, aber weil die Feuersäule da ist, haben die Israeliten einen Spielraum. Sie müssen nicht wandern, aber sie können es, sie finden einen gangbaren Weg und die Nähe Gottes öffnet ihnen die Augen dafür.

Ich glaube, dass die menschliche Freiheit für Gott einen unendlichen Wert besitzt. Menschen festzulegen, einzuengen, klein zu machen widerstrebt Gott zutiefst. Und deshalb möchte Gott uns in jeder Situation die Augen öffnen für die Spielräume, die wir haben. Die Nacht wird nicht einfach zum helllichten Tag, das Virus verschwindet nicht vom Erdboden, das Einkommen verdoppelt sich nicht und die alten Eltern sind nicht plötzlich wieder topfit. Aber diese äußeren Bedingungen können nicht über meine ganze Existenz bestimmen. Gott schenkt uns beides: Fantasie und Rückgrat. Rückgrat, damit wir die Lasten tragen können, die wir tragen müssen, und uns dabei nicht kleiner machen, als wir sind. Und Fantasie, um neue Gedanken zu denken und neue Wege auszuprobieren. Gott ist dabei.

Anne Schumann